Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1897.

Zweiter Band.

München
Verlag der k. Akademie
1898.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Descartes' Beziehungen zur Scholastik.

Von **Georg Frhr. v. Hertling.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 6. November 1897.)

I.

In einem vor zehn Jahren erschienenen Aufsatze über Spinoza und die Scholastik hat Freudenthal[1]) den Nachweis erbracht, dass nicht nur die Cogitata metaphysica, sondern auch Spinoza's eigentliches System nach Form und Inhalt unter dem nachwirkenden Einflusse der mittelalterlichen Schulphilosophie stehe. Der Nachweis kam vielen überraschend, weil die Kenner Spinoza's in der Regel nicht mit scholastischer Denkweise und Terminologie vertraut sind und umgekehrt diejenigen, denen beides geläufig ist, nur selten eine aus den ursprünglichen Quellen geschöpfte Kenntniss Spinoza's besitzen. In der That reicht die Kette der scholastischen Ueberlieferung viel weiter, als gewöhnlich angenommen zu werden pflegt, ganz abgesehen von den besonderen Kreisen, welche es bis auf den heutigen Tag als ihre Aufgabe ansehen, diese Kette fortzuführen. Erst bei Kant ist der Bruch mit der Vergangenheit wirklich vollzogen, den die vorangegangene Entwickelung angebahnt hat. Aus dem Systeme des Kriticismus reichen keine Fäden mehr zu Aristoteles und seinen Nachfolgern im christlichen Mittelalter zurück. Wer aber, vom Banne des Kant'schen Kriticismus unberührt, metaphysische Fragen zu behandeln unternimmt,

[1]) In: Philos. Aufsätze, Ed. Zeller zu seinem 50 jähr. Doctorjub. gewidmet, Leipzig 1887, S. 83—138.

wird immer wieder, bewusst oder unbewusst, dahin kommen, den einen oder andern dieser Fäden aufzunehmen.

Im Folgenden sollen die Beziehungen Descartes' zur Scholastik einer Erörterung unterzogen werden. Freudenthal hat dieselben kurz gestreift, aber seine Bemerkungen geben weder ein erschöpfendes noch ein zutreffendes Bild. Um ein solches zu gewinnen, sind die verschiedenen Seiten des Verhältnisses auseinander zu halten und zunächst zwischen Descartes' ausdrücklicher Stellungnahme der bisherigen Schulphilosophie gegenüber und dem inhaltlichen Zusammenhange seiner Lehre mit der letzteren zu unterscheiden. Auch in Bezug auf diesen Zusammenhang aber werden sich weiterhin verschiedene Gesichtspunkte der Betrachtung und Beurtheilung ergeben.

Bekannt sind die Aeusserungen in dem Discours de la méthode. Sie stehen mit dem Gange der Erörterung in engstem Zusammenhange. Trotz jahrhundertelanger Bemühung der hervorragendsten Geister hat die Philosophie keine sicheren, dem Zweifel entrückten Ergebnisse aufzuweisen, sondern nur einander widersprechende Behauptungen. Ueber einen und denselben Gegenstand werden von den Gelehrten die verschiedensten Meinungen aufgestellt und keine ist so thöricht, dass sie nicht einen Vertreter gefunden hätte.[1]) Entnehmen nun aber die übrigen Wissenschaften aus der Philosophie ihre Principien, so sieht man leicht, dass auf so unsicherem Fundamente kein fester Bau aufgeführt werden kann.

Hier ist zunächst nicht von der Scholastik, sondern von der Philosophie überhaupt die Rede, und die daran geübte Kritik zielt nur dahin, den Zweifel an allen überkommenen Vorstellungen und Lehrmeinungen zu begründen. Auf die Scholastik geht dagegen die kurze Bemerkung, die Philosophie, die im Collegium in La Flèche gelehrt worden sei, verschaffe die Fertigkeit, über alles zu reden, um sich von Unkundigen bewundern zu lassen, und weiterhin, was von der alten Logik gesagt wird: sie leite nicht an, neue Erkenntnisse aufzufinden,

[1]) Der Ausspruch stammt bekanntlich aus Cicero, De divinatione II, 58.

sondern nur das, was man selbst schon weiss, anderen mitzutheilen. Was sie wahres und gutes enthalte, sei mit so vielem überflüssigem oder gar schädlichem vermengt, dass sich beides kaum von einander scheiden lasse. Endlich die scharfe Absage an die Nachtreter des Aristoteles im letzten Abschnitte: weit entfernt, ihren Meister an Naturerkenntniss zu übertreffen, seien sie vielmehr unter denselben herabgesunken; sie wollen bei ihm die Lösung von Fragen finden, mit denen er sich noch gar nicht beschäftigt hat. Nur die Unverständlichkeit ihrer Distinktionen und Prinzipien ermöglicht es ihnen, keck über alle Dinge zu reden, als ob sie etwas davon wüssten. Sie gleichen einem Blinden, der seine Gegner in einen dunklen Keller führt, weil er sonst nicht mit gleichen Waffen gegen sie kämpfen könnte.

Aber auch dieser Vorwurf, so scharf er lautet, hält sich wie die früheren ganz im Allgemeinen und richtet seine Spitze nicht gegen bestimmte einzelne Schuldoktrinen. Man hat den Eindruck, als ob die Erinnerung daran vor den Begebenheiten des Weltlebens und den ganz neuen Problemen, denen Descartes sein Interesse zugewendet hatte, in den Hintergrund getreten sei. Ja noch mehr; in einer der auf den Discours de la méthode folgenden Abhandlungen, welche beispielsweise den Nutzen der neuen Forschungsweise darthun sollen, am Schlusse des ersten Kapitels der Meteore, erklärt Descartes, dass er um den Frieden mit den Philosophen zu wahren, durchaus nicht die Existenz der substanziellen Formen und realen Qualitäten leugnen wolle und was jene sonst noch, über seine Annahmen hinausgehend, in den Körpern als vorhanden setzten. Nur erscheine es ihm als eine Empfehlung seiner Lehre, dass sie dessen nicht bedürfe. Im Zusammenhalte damit wird es kaum als eine Kriegserklärung an die Scholastik gelten können, wenn es an einer zuvor nicht herangezogenen Stelle im Discours heisst, die vermeintliche Schwierigkeit, Gott und die immaterielle Seele zu denken, komme von der Gewöhnung, nur solches zu betrachten, was sich mit der Phantasie vorstellen lässt, sodass man vermeine, das, wovon sich keine Phantasmen bilden lassen, könne auch

nicht gedacht werden. Beweis hierfür der gewöhnlich von der Schulphilosophie als Axiom hingestellte Satz, nihil esse in intellectu, quod non prius fuerit in sensu. Und doch seien die Ideen Gottes und der vernünftigen Seele sicherlich niemals in der Sinneswahrnehmung vorhanden.

Noch weniger findet sich eine solche Kriegserklärung in den 1641 erschienenen Meditationen. Das vorgedruckte Widmungsschreiben an die Doktoren der Sorbonne weist lediglich auf die verbreitete Meinung hin, es gebe in der Philosophie nichts, worüber sich nicht entgegengesetzte Behauptungen aufstellen lassen. Die sechs Meditationen selbst enthalten keinerlei Polemik. In den Antworten auf die eingeholten Einwendungen bedient sich Descartes scholastischer Argumente, beruft er sich auf Aristoteles, den Magister Sententiarum, auf den Jesuiten Suarez, den berühmtesten von allen späteren Scholastikern.

Die im Jahre 1644 veröffentlichten Principia Philosophiae vermeiden wiederum jede Bezugnahme auf die Scholastik. 1647 erschien die von dem Abbé Picot verfasste Uebersetzung. Descartes schrieb dazu eine Vorrede in Form eines Briefs an den Uebersetzer, die auch in die späteren lateinischen Ausgaben übergegangen ist. Hier findet sich der bekannte Ausspruch, für das Verständniss der wahren Philosophie seien die am geeignetsten, welche am wenigsten von alle dem gelernt hätten, was bisher den Namen der Philosophie geführt habe, und wiederholt wird in stolzen Worten die neue Lehre der alten gegenüber gestellt.

Schon vorher war er allerdings in einer Streitschrift aus der in den beiden Hauptwerken beobachteten Zurückhaltung herausgetreten, in dem Briefe an den Jesuitenpater Dinet vom Frühjahr 1642, welchen er der zweiten, in Amsterdam in dem genannten Jahre herausgekommenen Ausgabe der Meditationen beifügte. Da ist von Vertretern der alten Schulphilosophie die Rede, welche lieber gelehrt scheinen, als es sein wollen, welche einen gewissen Namen in der Gelehrtenwelt nur darum besitzen, weil sie über Schulstreitigkeiten eifrig zu disputiren wissen. Diese fürchten, dass die Entdeckungen der neuen

Philosophie ihrem ganzen bisherigen Gebahren den Boden entziehen und ihre Gelehrsamkeit der Verachtung anheimfallen lassen werden. Ausdrücklich werden die Peripatetiker in die Schranken gefordert. Man mache eine Aufzählung der Probleme, welche während der langen Dauer ihrer Herrschaft aus den ihnen eigenthümlichen Principien eine Lösung gefunden haben! Wo sind sie? Descartes macht sich anheischig, zu beweisen, dass alle Lösungsversuche unzutreffend und erschlichen sind.

Hiermit ist erschöpft, was sich aus Descartes' zur Veröffentlichung bestimmten Schriften über seine Stellungnahme der Scholastik gegenüber anführen lässt. Weit zahlreicher sind die hierher gehörigen Aeusserungen in den Briefen. Sie lassen erkennen, dass Descartes' öffentliche Stellungnahme durch ganz bestimmte Motive bedingt ist, oder, um das Ergebniss der Untersuchung sogleich vorweg zu nehmen, dass sie bedingt ist durch sein Verhältniss zu den Jesuiten.

Das Verhältniss durchläuft verschiedene Stadien. In dem ersten hofft der ehemalige Zögling von La Flèche durch Vermittelung einzelner, ihm befreundeter Mitglieder die Unterstützung der einflussreichen Ordensgesellschaft für seine neue Philosophie zu gewinnen. Dann glaubt er sich in dieser Hoffnung getäuscht, er sieht voraus, dass es zu einem Kampf mit den Jesuiten kommen werde, er bereitet sich darauf vor und sieht sich nach anderen Bundesgenossen um. Der Kampf wird vermieden, es findet eine förmliche Versöhnung statt, und so ist das neue Stadium abermals durch die Hoffnung bestimmt, die Jesuiten oder doch die tüchtigsten und am meisten für wissenschaftliche Forschung empfänglichen Köpfe unter ihnen zur Annahme seiner Lehre und zum Verlassen der alten, aristotelischen Pfade bestimmen zu können.

Der näheren Darlegung des Sachverhalts muss ein kurzes Wort über die Beschaffenheit des Beweismaterials vorausgeschickt werden.[1])

[1]) Vgl. Paul Tannery, les lettres de Descartes, in: Annales de Philosophie Chrétienne, N. S. T. 35, 1896, p. 26—39.

Descartes' handschriftlicher Nachlass, darunter die Concepte zu seinen Briefen, wurden von dem französischen Gesandten in Stockholm, Chanut, mit dem er in enger Verbindung gestanden hatte, im Jahre 1653 nach Frankreich verbracht. Das Schiff, welches denselben sammt dem Gepäck des Gesandten die Seine aufwärts nach Paris transportirt hatte, sank Angesichts des Louvre. Erst nach drei Tagen gelang es, die Kiste aufzufinden, man hing die Papiere zum Trocknen auf, wobei es, zumal die Arbeit der Dienerschaft überlassen war, nicht ohne Verwirrung und Schaden abgehen konnte.[1]) Clerselier, der Herausgeber der zuerst im Jahre 1657 zu Paris erschienenen dreibändigen Briefsammlung, that sein Bestes, Ordnung und Zusammenhang herzustellen, erlaubte sich aber dabei, wie er selbst bekennt, allerhand Willkürlichkeiten, indem er bemüht war, die in seinen Händen befindlichen Bruchstücke zu einem Ganzen zu vereinigen. Auch ordnete er die Briefe nicht chronologisch, sondern nach einer sehr äusserlich hergestellten inhaltlichen Verwandtschaft. Nur bei wenigen findet sich das Datum angegeben, die Eigennamen sind zu einem grossen Theile durch Buchstaben oder Sternchen ersetzt. Cousin unternahm es, für seine grosse, leider nicht mit der nöthigen Sorgfalt ausgeführte Gesammtausgabe die chronologische Reihenfolge der Briefe herzustellen, welche den sechsten bis zehnten Band füllen. Er stützte sich dabei auf ein in der Bibliothek des Instituts befindliches Exemplar der Clerselier'schen Sammlung, in welchem von verschiedenen Händen schriftliche Bemerkungen eingetragen sind, theils zur Feststellung von Personen und Daten, theils zur Berichtigung des Textes mit Hülfe der Vergleichung der Handschriften. Nach Tannerys Vermuthung rühren die werthvollsten dieser Bemerkungen von Marmion her, der durch Erbgang in den Besitz eines Theils der Papiere gelangt war. Zur Zeit, da Cousin seine Ausgabe unternahm, fand sich derselbe noch im Archiv der Akademie des sciences. Bis auf einen kleinen Rest wurde er späterhin von dem bekannten Libri ge-

[1]) Baillet, la vie de M. Des Cartes, Paris 1691. II, p. 428.

stohlen und zerstreut, darunter dreissig unedirte Briefe. Ein Theil davon ist seitdem wieder aufgefunden worden, aber abgesehen von dem noch fehlenden, war auch das, was Marmion besass, keineswegs vollständig, wie insbesondere die Verweisungen in Baillet's Vie de M. Des Cartes erkennen lassen. Die Zuverlässigkeit der in das Exemplar des Instituts eingetragenen Datirungen lässt sich in vielen Fällen nicht mehr feststellen; es ist möglich, dass Irrthümer untergelaufen sind. Zur Zeit ist man in Frankreich mit der Vorbereitung einer neuen kritischen Ausgabe der Briefe beschäftigt. Die Namen derer, die damit betraut sind, lassen erwarten, dass geleistet werden wird, was überhaupt geleistet werden kann.

Für die hier behandelte Frage kommen gegen fünfzig Briefe in Betracht, darunter drei von Baillet bruchstückweise mitgetheilte, fünf neuerdings von Tannery im Archiv für Geschichte der Philosophie veröffentlichte. Die übrigen gehören der Clerselier'schen Sammlung an.

Im Juni 1637 war Descartes mit seinen Essays philosophiques zum erstenmale vor die Oeffentlichkeit getreten. Acht Tage, nachdem das Werk die Presse verlassen hatte, am 15. Juni, schrieb er an einen Jesuiten, ohne Zweifel seinen früheren Lehrer in La Flèche. Er überschickt ihm die Essays als die ihm zukommenden Erstlingsfrüchte seines Geistes und wünscht, dass der Adressat und sonst etwa dazu geeignete Mitglieder der Gesellschaft dem Verfasser die ihnen aufstossenden Fehler und Irrthümer angeben möchten.[1]) Nachdem er ein höfliches Dankschreiben erhalten hat, wiederholt er im Oktober nochmals den gleichen Wunsch. Vor allem möge der Adressat seine Bemerkungen schicken, da dieser ihm gegenüber die grösste Autorität besitze. Sodann geht er einen Schritt weiter. Er spricht es als seine Ueberzeugung aus, dass man in den Jesuitenschulen künftig hin über die in seinen Essays behandelten Materien, speziell über die Meteore, nicht mehr dociren könne, ohne die von ihm aufgestellten Erklärungen entweder

[1]) II, 78 Clerselier; VI, p. 320 Cousin.

zu bestreiten oder zu acceptiren. Dabei versichert er, dass eine Gefahr für die Religion von seinen Neuerungen nicht zu befürchten sei.[1])

Einer seiner Freunde, der Holländer Vobiscus Fortunatus Plemp, Professor der Medicin in Löwen, hatte die Essays einem Jesuitenpater zu lesen gegeben. Descartes schreibt ihm am 20. Dezember, er würde sich freuen, das Urtheil des letzteren zu erfahren, denn von einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu sei nur etwas völlig Ausgereiftes zu erwarten und ihm seien die stärksten Einwürfe die liebsten.[2]) Wenige Wochen später übersandte ihm Plemp ein Schreiben des Jesuiten Ciermans, welcher im Collegium in Löwen Mathematik docirte. Derselbe ist voll von Bewunderung für das Buch und seinen Verfasser. Vor allem freut ihn die Kühnheit, womit dieser die gewohnten Pfade verlässt und gerade dadurch neue Entdeckungen macht. Heisst es doch wirklich, eine neue Welt in der Philosophie entdecken und unbekannten Strassen folgen, wenn man wie Descartes das ganze Heer der Qualitäten verwirft, um ohne sie und durch Dinge, die in die Sinne fallen und gleichsam greifbar sind, die tiefsten Geheimnisse der Natur zu erklären. An einigen Stellen hätte er allerdings vollständigere Aufklärung gewünscht, er führt als ein Beispiel Descartes' Theorie vom Regenbogen an, gegen welche er einige Bemerkungen richtet.[3]) Das Antwortschreiben vom 9. Januar 1638 lässt erkennen, wie günstig diese Ausführungen aufgenommen wurden.[4]) Nicht lange danach erhielt Descartes die Zuschrift eines Jesuiten von La Flèche, über deren Inhalt nichts näheres bekannt ist, aber seine Antwort vom 24. Januar ergeht sich in verbindlichen Dankesäusserungen. Er erläutert die im Discours de la méthode verfolgte Absicht und schliesst mit der erneuten Hervorhebung des ganz besonderen Werthes, welchen eine aus La Flèche kommende Anerkennung für ihn besitze.[5])

[1]) II, 83 Clerselier; VI, p. 332 Cousin.
[2]) II, 9 Clerselier; VI, p. 362 Cousin.
[3]) I, 55 Clerselier; VII, p. 180 Cousin.
[4]) I, 56 Clerselier; VII, p. 190 Cousin.
[5]) I, 114 Clerselier; VII, p. 376 Cousin.

Wie er um diese Zeit über die Autorität des Aristoteles dachte, erhellt aus einem vier Tage früher geschriebenen Briefe an Plemp, der gemeint hatte, Descartes Ansicht über die Herzbewegung stimme mit dem überein, was De respiratione, cap. 20, stehe. Er dankt ihm für die Angabe, wonach er sich in diesem Punkte auf die Autorität des grossen Schulhauptes stützen könne, „denn", heisst es wörtlich, „da jener Mann so glücklich war, dass was immer er mit oder ohne Gedanken hingeschrieben hat, heute von den meisten für ein Orakel gehalten wird, so kann ich nichts mehr wünschen, als, ohne mich von der Wahrheit zu entfernen, seinen Spuren zu folgen."[1])

Wichtig aber ist namentlich ein Schreiben, das er am 20. März 1638 an Konstantin Huyghens, Herrn von Zuytlichem richtete, den Vater des berühmten Huyghens, neben dem P. Mersenne sein vertrautester Freund. „Was mein Buch betrifft", heisst es hier, „so weiss ich nicht, welche Meinung die Weltleute davon haben werden, von den Männern der Schule aber höre ich, dass sie schweigen, und erbost darüber, dass sie nicht genug Anhaltspunkte finden, um mit ihren Argumenten einzusetzen, sich mit der Erklärung begnügen, wenn sein Inhalt wahr wäre, müsste ihre ganze Philosophie falsch sein." Nachdem er sodann über wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Löwener Theologen Fromond und dem schon genannten Plemp berichtet hat, die durchaus in freundschaftlichen Formen verlaufen seien, fährt er fort: „In der That, ich wünsche, dass mehrere mich auf diese Art angreifen, und ich werde die Zeit nicht beklagen, die ich darauf verwenden werde, ihnen zu antworten, bis dass ich damit einen ganzen Band füllen könnte, denn ich bin der Meinung, dass dies ein treffliches Mittel ist, um zu erkennen, ob die Dinge, die ich geschrieben habe, widerlegt werden können, oder nicht. Ich würde namentlich gewünscht haben, dass die Jesuiten in die Zahl der Opponenten eingetreten wären, und sie hatten mich dies durch Briefe aus La Flèche, Löwen und Lille erhoffen lassen. Seitdem aber

[1]) I, 78 Clerselier; VII, p. 343 Cousin.

habe ich einen Brief eines der Herren aus La Flèche erhalten, worin ich soviel Anerkennung finde, als ich mir nur immer wünschen könnte. Er geht soweit zu sagen, dass er nichts in dem vermisst, was ich habe erklären, sondern nur in dem, worüber ich nicht habe schreiben wollen, und nimmt davon Veranlassung, mich auf's dringendste um meine Physik und meine Metaphysik zu bitten. Und da ich nun den Zusammenhang und die enge Verbindung der Mitglieder dieses Ordens unter einander kenne, so genügt das Zeugniss eines einzelnen, um mich hoffen zu lassen, dass ich sie alle auf meiner Seite haben werde." [1])

So also stellt sich ihm die Situation dar: von den Vertretern der Scholastik wird ein Theil in der alten Weise beharren und sich gegen die Methode und die Errungenschaften der neuen — Cartesianischen — Philosophie ablehnend verhalten. Von einem anderen, wegen seiner Macht und seines Einflusses bedeutungsvollen Theile aber, den Jesuiten, hofft er, dass sie in die neuen Bahnen einlenken werden. Im Sommer des folgenden Jahres, 1639, begannen für ihn die Kämpfe in den Niederlanden und die Angriffe, welche Gisbert Voëtius, das Haupt der reformirten Theologen in Utrecht, gegen ihn richtete.[2]) Um so höher mochte sich ihm der Werth der erhofften Bundesgenossenschaft der Jesuiten steigern.

Da erhielt er im Juli 1640 von Mersenne die Nachricht, im Collège Clermont der Jesuiten zu Paris seien am 30. Juni und dem folgenden Tage auf Veranlassung des P. Bourdin, welcher dortselbst Mathematik docirte, Thesen vertheidigt worden, die zweifellos, obschon sein Name nicht genannt war, ihre Spitze gegen ihn gerichtet hätten.[3]) Die Nachricht versetzte Descartes in eine gewaltige Erregung, die man noch jahrelang in seinen Briefen nachzittern sieht. Baillet und andere nach ihm[4]) haben sich darüber gewundert und gemeint,

[1]) II, 87 Clerselier; VII, p. 417 Cousin.

[2]) Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philos., 1. Bd. (4. Aufl.) 1897, S. 225 ff.

[3]) Baillet a. a. O. II, 73.

[4]) Kuno Fischer a. a. O. S. 214 d. zweiten Aufl.

der frühere Schüler von La Flèche hätte doch aus eigener Erfahrung wissen müssen, was es mit solchen Schuldisputationen auf sich habe. Auch bezogen sich thatsächlich die Angriffe auf Einzelheiten in seiner Dioptrik. Aber das Collège Clermont war das grösste von allen, welche die Jesuiten in Frankreich besassen.[1]) Diese selbst befanden sich damals, in den letzten Jahren Ludwigs XIII., auf dem Gipfel ihrer Macht und ihres Ansehens. Ihre Beziehungen zu Richelieu waren die besten, seitdem der Beichtvater des Königs, P. Caussin, durch seinen Ordensgenossen, P. Sirmond, ersetzt worden war.[2]) Ueber die Schulfeier im Sommer 1640 erfahren wir nichts Näheres, 1641 aber, ziemlich um dieselbe Zeit, wurde im Collège Clermont der Schluss des Schuljahrs durch eine theatralische Vorstellung gefeiert, welcher Richelieu und die Grossen des Reichs beiwohnten.[3]) Möglich also immerhin, dass auch jene Disputation vor einer ausgedehnten und glänzenden Corona stattfand und daher Descartes' Unmuth, vor der Elite der Pariser Welt dem Spotte preisgegeben worden zu sein,[4]) nicht ohne allen Grund war. Sofort, am 22. Juli, schrieb er an den P. Rektor[5]) und bat, dass man ihm ausführlich darthun möge, worin sein Irrthum bestände, und dass dies, entsprechend dem engen Zusammenhange der Mitglieder unter einander, von der Gesellschaft als solcher ausgehe.[6]) Eine derartige Widerlegung seiner

---

[1]) Zu Ende des Jahres 1627 zählte dasselbe 1827 Zöglinge, Cretineau-Joly, Histoire de la Compagnie de Jesus III, p. 429; im Jahre 1675 gegen 3000; E. Piaget, Histoire de l'établissement des Jésuites en France (1540—1640), Leide 1893, p. 452.

[2]) Piaget a. a. O. p. 599—620, Crétineau-Joly a. a. O. p. 437 ff. p. 441: Le Père Sirmond s'occupa de mettre d'accord ses devoirs envers la royauté et les obligations que son titre lui imposait.

[3]) Crétineau-Joly a. a. O. S. 430.

[4]) Baillet a. a. O. p. 74.

[5]) Das lateinische Original bei Clerselier III, 3, die französische Uebersetzung ebenda III, 4 und bei Cousin VIII, p. 288.

[6]) Cumque noverim omnia membra vestri corporis tam arcte inter se esse coniuncta, ut nihil unquam ab uno fiat, quod non ab omnibus approbetur, habeantque idcirco multo plus autoritatis quae a vestris quam

Lehre sei um so wichtiger, als bereits hervorragende Männer sich geneigt fänden, dieselbe anzunehmen, und sie müsse den Jesuiten am ehesten gelingen bei der grossen Zahl von Philosophen, welche unter ihnen zu finden seien.[1]) Am Schlusse verfehlt er nicht, auf seine Studienzeit in La Flèche zu verweisen und damit seinen Wunsch zu unterstützen. In einem zweiten Briefe vom gleichen Datum meldet er Mersenne den unternommenen Schritt.[2]) Dieser hatte ihm ausser einem Bericht und den Haupt-Thesen auch den Einleitungsvortrag geschickt, welcher, weil er wie ein vorausgeschicktes Geplänkel zum Disputirkampf auffordern sollte, die Bezeichnung Velitatio führte. Descartes nun beschwert sich bitter, dass ihm darin durchaus fremde Meinungen untergeschoben seien. Drei Tage später, am 25. Juli, berichtet er in gleicher Weise an Zuytlichem.[3]) Er glaubt, dass er mit den Jesuiten in Kampf kommen werde, und so will er lieber mit allen zugleich zu thun haben, als mit einem nach dem andern.

Er war damals gerade mit der Ausarbeitung der Meditationen beschäftigt. Wie er am 15. November 1639 an Mersenne geschrieben hatte, war es seine Absicht, zunächst eine beschränkte Zahl von Exemplaren drucken zu lassen und sie vor der Veröffentlichung den tüchtigsten Theologen zur

---

quae a privatis scribuntur, non immerito, ut opinor, a V. R. vel potius a tota vestra Societate peto et expecto id quod ab uno ex vestris publice fuit promissum.

[1]) Atque ut non tantum ad illa de quibus in Thesibus egistis, sed etiam ad reliqua quae a me scripta sunt examinanda, et quaecunque in iis a veritate aliena erunt refutanda, vos invitem, libere hic dicam, non paucos esse in mundo, et non contemnendi ingenii, qui ad meas opiniones amplectendas valde propendent; ideoque communi rei literariae bono multum interesse, ut mature, siquidem falsae sint, refutentur, ne forte familiam ducant. Neque profecto ulli sunt, a quibus id commodius fieri posset, quam a Patribus vestrae Societatis: Habetis enim tot millia praestantissimorum Philosophorum, ut singuli tam pauca non possint afferre, quin si illa simul iungantur, facile omnia, quae a quibuslibet aliis possent objici, comprehendant.

[2]) III, 2 Clerselier; VIII, p. 286 Cousin.

[3]) III, 107 Clerselier; VIII, p. 294 Cousin.

Prüfung vorzulegen.[1]) Jetzt, am 30. Juli, schreibt er dem Freunde, die fünf oder sechs Blätter Metaphysik seien längst fertig, aber noch nicht in den Druck gegeben. Was ihn daran hindere, sei der Umstand, dass er sie nicht in die Hände der Prediger und von jetzt ab auch nicht in die Hände der Jesuiten fallen lassen wolle —, mit denen er voraussichtlich in Krieg gerathen werde — bevor sie von verschiedenen Doktoren und womöglich von der Sorbonne, den Theologen der Pariser Universität, geprüft worden seien. Demnächst werde er die Exemplare an Mersenne schicken, damit dieser sie an die tüchtigsten und am wenigsten in den Irrthümern der Schule befangenen Doktoren vertheile.[2]) Uebereinstimmend damit heisst es in einem Briefe vom 30. September, den kleinen metaphysischen Traktat drucken zu lassen, sei bedenklich, weil er dann doch vorzeitig von allerhand Leuten werde gesehen werden. Daher ziehe er vor, sein Manuskript an Mersenne zu schicken, damit er es zuerst dem P. Gibieuf und sodann nach eigenem Ermessen

[1]) II, 33 Clerselier; VIII, p. 170 Cousin; ib. p. 175: J'ai maintenant entre les mains un discours où je tâche d'éclaircir ce que j'ai écrit ci-devant sur ce sujet; il ne sera que de cinq ou six feuilles d'impression; mais j'espère qu'il contiendra une bonne partie de la métaphysique: et afin de le mieux faire, mon dessein est de n'en faire imprimer que vingt ou trente exemplaires, pour les envoyer aux vingt ou trente plus savants théologiens dont je pourrai avoir connaissance, afin d'en avoir leur jugement, et apprendre d'eux ce qui sera bon d'y changer, corriger ou ajouter, avant que de le rendre public.

[2]) II, 40 Clerselier; VIII, p. 298 Cousin; ibid. p. 304: Je n'ai pas encore fait imprimer mes cinq ou six feuilles de métaphysique, quoiqu'elles soient prêtes il y a long-temps; et ce qui m'en a empêché est que je ne désire point qu'elles tombent entre les mains des ministres, ni dorénavant en celles des PP. NN. (avec lesquels je prévois que je vais entrer en guerre), jusque' à ce que je les aie fait voir et approuver par divers docteurs, et, si je puis, par le corps de la Sorbonne . . . . je vous en envoierai dix ou douze exemplaires, ou plus, si vous jugez qu'il en soit besoin; car je n'en ferai pas imprimer davantage, et je vous prierai d'en être le distributeur et protecteur, et de ne les mettre qu'entre les mains des théologiens que vous jugerez les plus capables, les moins préoccupés des erreurs de l'école, les moins intéressés à les maintenir, et enfin les plus gens de bien etc.

einigen andern zeige. Mit der Approbation von einigen wenigen könne man es alsdann drucken, und wolle er, falls Mersenne einverstanden sei, das Buch den Herrn der Sorbonne in ihrer Gesammtheit widmen, um sie zu bitten, seine Beschützer zu sein. „Denn ich muss sagen", fügt er hinzu, „dass die Sophistikationen von einigen Leuten mich zu dem Entschlusse gebracht haben, mich in Zukunft soviel als möglich durch die Autorität anderer zu decken, da die Wahrheit so wenig geschützt wird, wenn sie allein steht." [1])

Um die Bedeutung dieser Pläne zu verstehen, muss man sich erinnern, dass zwischen der Sorbonne und den Jesuiten von Alters her Spannungen und Zwistigkeiten bestanden. Das vorangehende Menschenalter war angefüllt mit Conflikten, aus denen bald die einen, bald die andere als Sieger hervorgingen.[2]) Und ebenso waren die Beziehungen der Jesuiten zu den Oratorianern nicht immer die freundlichsten. Der oben genannte P. Gibieuf aber gehörte beiden Gruppen an. Er war Doktor der Sorbonne und einer der Gründer und Leiter des Oratoriums, und in dieser letzteren Eigenschaft gelegentlich in einer Angelegenheit betheiligt gewesen, in welcher die Jesuiten gegen das Oratorium Stellung genommen hatten.[3]) Man sieht hiernach, Descartes ist bemüht, nachdem das frühere freundliche Verhältniss in sein Gegentheil umgeschlagen ist, Bundesgenossen und Vertheidiger bei den Gegnern seiner ehemaligen Freunde zu gewinnen.

Am 10. oder 11. November 1640 schickte er das Manuskript an Mersenne ab. Sobald es von Gibieuf und zwei oder drei andern gesehen ist, soll es gedruckt und sodann sammt der handschriftlichen Widmung der Genossenschaft der Sorbonne vorgelegt werden. Das Urtheil der letzteren sammt dem Widmungsschreiben mag man an den Kopf des Buches setzen.[4])

[1]) II, 43 Clerselier; VIII, p. 346 Cousin.

[2]) Piaget a. a. O. p. 395 ff., womit zu vergleichen Crétineau-Joly a. a. O. 419 ff., 429 ff.

[3]) Piaget a. a. O. p. 514 ff.

[4]) II, 47 Clerselier; VIII, p. 395 Cousin: .. il me semble que le meilleur serait, après que tout aura été vu par le P. G., et, s'il vous

Noch am 4. März des folgenden Jahres schrieb Descartes an Mersenne, er habe ihm sein Manuskript geschickt, um das Urtheil der Sorbonnisten zu erhalten, nicht aber um seine Zeit zu verlieren, indem er gegen alle kleinen Geister disputire, denen es einfallen könnte, ihm ihre Einwürfe zu schicken.[1]) In der Ausführung erlitt der ursprüngliche Plan jedoch sehr erhebliche Modifikationen. Zwar blieb es bei der Widmung an die Sorbonne, von einer ausdrücklichen Gutheissung durch dieselbe aber verlautet nichts und das erste Blatt zeigt lediglich den kurzen Vermerk „mit Approbation der Doktoren".[2])

---

plait, par un ou deux autres de vos amis, qu'on imprimât le traité sans la lettre . . . et qu'on le présentât ainsi imprimé au corps de la Sorbonne avec la lettre écrite à la main. En suite de quoi il me semble que le droit du jeu sera, qu'ils commettent quelques uns d'entre eux pour l'examiner, et il leur faudra donner autant d'exemplaires pour cela qu'ils en auront besoin, ou plutôt autant qu'ils sont de docteurs, et s'ils trouvent quelque chose à objecter, qu'ils me l'envoient afin que j'y réponde, ce qu'on pourra faire imprimer à la fin du livre. Et après cela il me semble qu'ils ne pourront refuser de donner leur jugement, lequel pourra être imprimé au commencement du livre avec la lettre que je leur écris. Vom selben Datum ein Brief an einen Doktor der Sorbonne II, 46 Clers., VIII, 393 Cousin.

[1]) Brieffragment, herausgegeben von Tannery im Archiv f. Gesch. d. Philos., IV, S. 446.

[2]) Baillet a. a. O. p. 137 sagt mit Bezug auf Mersenne: Au lieu de se contenter de faire marquer au bas de la prémiére feuille que le livre paraissait avec l'approbation des Docteurs comme avec le privilège du Roy, nous souhaiterions aujourd' hui qu'il eût fait mettre une copie de ces approbations en bonne forme, comme il a eu soin de n'y pas omettre l'extrait du privilège. — Man versteht hiernach und nach dem im Texte Mitgetheilten nicht, wie Descartes in einem Briefe an den P. Gibieuf, wahrscheinlich im Jahre 1642, schreiben konnte: Mon espérance n'a point été d'obtenir leur approbation en corps; j'ai trop bien su et prédit, il y a long-temps, que mes pensées ne seraient pas au goût de la multitude, et qu'où la pluralité des voix aurait lieu, elles seraient aisément condamnées. Je n'ai pas aussi désiré celle des particuliers, à cause que je serais marri qu'ils fissent rien à mon sujet qui pût être désagréable à leurs confrères, et aussi qu'elle s'obtient si facilement pour les autres livres, que j'ai cru que la cause pour laquelle on pourrait juger que je ne l'ai pas ne me seroit point désavantageuse;

Inzwischen hatte er sich noch mit einem andern Gedanken getragen. In dem angeführten Briefe vom 30. September 1640 spricht er davon, dass er in vier bis fünf Monaten die Einwürfe der Jesuiten erwarte, sich also in Positur setzen müsse, sie zu empfangen. Er will daher ihre, seit zwanzig Jahren von ihm vernachlässigte Philosophie wieder einmal nachlesen, ob sie ihm vielleicht jetzt besser zusagt, wie früher. Mersenne soll ihm die Namen der in den Jesuitenschulen gebräuchlichen neuen Lehrbücher nennen. Er selbst erinnert sich nur noch an den bändereichen Cursus der Philosophie, welchen die Jesuiten von Coimbra in Form von Kommentaren zu Aristoteles herausgegeben hatten. Auch möchte er ein anderes scholastisches Compendium kennen und hat von einem solchen gehört, das von einem Karthäuser oder Feuillanten herrührt.[1])

Nach Baillet[2]) hätte Mersenne die Absicht, den Kampf mit der Schulphilosophie aufzunehmen, lebhaft unterstützt. Descartes, der in einem Buchladen in Leyden die kleine Summa Philosophiae des P. Eustachius a Sto. Paulo aus der Kongregation der Feuillanten[3]) aufgetrieben hatte, schrieb ihm am 11. November[4]), eine Widerlegung der Scholastik sei nicht

---

mais cela ne m'a pas empêché d'offrir mes Méditations à votre faculté, afin de les faire d'autant mieux examiner, et que si ceux d'un corps si celèbre ne trouvaient point de justes raisons pour les reprendre, cela me pût assurer des vérités quelles contiennent. I, 105 Clers.; VIII, 568 Cousin, ibid. p. 569 f. Weder was Descartes eigentlich wollte, noch was seitens der Sorbonnisten geschah, lässt sich hieraus mit Sicherheit erkennen.

[1]) II, 43 Clerselier; VIII, p. 346 Cousin.

[2]) A. a. O. p. 86.

[3]) Die aus dem Cistercienserorden hervorgegangene, von Sixtus V. 1589 bestätigte Kongregation führte ihren Namen von dem Stammkloster Les Feuillans (Haute-Garonne). Näheres über den P. Eustachius bei Baillet a. a. O. p. 97. Sein philosophisches Compendium ist oft gedruckt, auch in Köln 1616 und 1620; von den vier kleinen Bändchen enthält das erste die Logik (De optimo disserendi usu), das zweite die Ethik (De iis quae spectant ad mores), das dritte die Physik (De natura et iis quae natura constant), der vierte die Metaphysik (De ente et substantiis separatis).

[4]) II, 45 Clerselier; VIII, p. 387 Cousin.

schwierig wegen der grossen Verschiedenheit der Meinungen. Man könne nämlich leicht die Grundlagen umstürzen, in denen alle übereinkommen, wodurch dann sofort die sämmtlichen Streitigkeiten über besondere Schulmeinungen hinfällig würden. Er habe vor, einer kurzen systematischen Darstellung seiner eigenen Philosophie eine solche des scholastischen Lehrgebäudes gegenüberzustellen, wozu sich vielleicht das erwähnte Compendium, welches ihm in seiner Art vortrefflich schien, gut eignen werde. Eine Vergleichung der beiden mit einander sollte den Schluss machen.[1]) Doch sollte Mersenne nicht davon reden, ehe die Meditationen heraus sind, sonst würde am Ende die angestrebte Approbation der Sorbonne verhindert, die seinen Absichten doch ausserordentlich dienlich sein könnte.[2])

Am 3. December hat er das Buch des P. Eustachius durchgelesen. Er bedauert, dass die Conimbricenses so ausführlich sind, denn er hätte doch lieber mit der grossen Gesellschaft Jesu zu thun, als mit einem ausserhalb derselben stehenden Einzelnen.[3]) Drei Tage später ist er mit der Ausführung des Planes beschäftigt. Er möchte wissen, ob der P. Eustachius noch lebt, da man alsdann, wie er schon in einem früheren Briefe bemerkt hatte, seine Erlaubniss nachsuchen müsste.[4])

---

[1]) Ibid. p. 386: Pour la philosophie de l'école, je ne la tiens nullement difficile à réfuter, à cause des diversités de leurs opinions; car on peut aisément renverser tous les fondements desquels ils sont d'accord entre eux, et cela fait, toutes leurs disputes particulières paraissent ineptes. J'ai acheté la Philosophie du frère Eust. a Sancto P., qui me semble le meilleur livre qui ait jamais été fait en cette matière, je serai bien aise de savoir si l'auteur vit encore.

[2]) Ibid. p. 390: Je vous supplie de ne rien encore dire à personne de ce dessein, surtout avant que ma Métaphysique soit imprimée . . . . Cela pourrait aussi peut-être empêcher l'approbation de la Sorbonne que je désire, et qui me semble pouvoir extrêmement servir à mes desseins: car je vous dirai que ce peu de métaphysique que je vous envoie contient tous les principes de ma physique.

[3]) III, 14 Clerselier; VIII, p. 409 Cousin.

[4]) II, 49 Clerselier; VIII, p. 401 Cousin.

Am 3. Januar meldet ihm Mersenne den Tod desselben. Aus Descartes' Antwortschreiben vom 21. ersehen wir, dass er an dem Plane festhielt.[1])

Längere Zeit erfahren wir nichts mehr darüber, bis uns in einem Briefe an Mersenne vom 22. December 1641[2]) die Nachricht überrascht, er habe es aufgegeben, die scholastische Philosophie in der beschriebenen Weise zu bekämpfen oder zu widerlegen. Dieselbe sei ohnehin durch die Aufstellung seiner neuen Philosophie zu Grunde gerichtet. Uebrigens will er nichts versprechen, da er seinen Plan ändern könnte. Mersenne braucht für ihn nichts zu fürchten, die Jesuiten haben ebensoviel Grund sich mit ihm gut zu stellen, als er mit ihnen. Wollten sie seinen Absichten entgegentreten, so würden sie ihn nöthigen, eines ihrer Lehrbücher einer Prüfung zu unterziehen und zwar in einer Weise, dass die Schande für immer auf ihnen haften bliebe.

Gleichzeitig mit diesem Briefe schickte er einen zweiten, lateinisch geschriebenen zur Beantwortung einer Anfrage, die ihm Mersenne im Namen der Jesuiten hatte zukommen lassen. Derselbe soll dem P. Provincial vorgelegt werden. „Ich habe mich zwar gestellt", bemerkt er, „als wagte ich nicht zu bitten, den Brief den P. Provincial sehen zu lassen, ich wäre aber sehr betrübt, wenn er ihn nicht sähe." Das Amt eines Provincials für Frankreich bekleidete seit 1639 der P. Dinet, der in La Flèche Descartes' Studienpräfekt gewesen war.

Der Brief fehlt bei Clerselier und auch Baillet hat ihn, wie es scheint, nicht gekannt. Er ist vor einigen Jahren von Tannery im Archiv für Geschichte der Philosophie[3]) herausgegeben und damit unsre Kenntniss der merkwürdigen Verhandlungen um ein wichtiges Glied bereichert worden.

Bei Descartes gehen fortwährend zwei Anschauungen und demgemäss zweierlei Stimmungen neben einander her, oder sie

---

[1]) II, 52 Clerselier; VIII, p. 440 Cousin.
[2]) III, 28 Clerselier; VIII, p. 560 Cousin.
[3]) 1891, Bd. IV, 538 ff.

wechseln mit einander ab. Das einemal sieht er den ganzen Orden wie eine geschlossene Streitmacht gegen sich anrücken, dann sinnt er auf energische Abwehr und der Angriff erscheint ihm als die beste Form derselben. Offener Kampf ist ihm lieber als verdeckte Feindschaft, aber dann Kampf gegen die Gesellschaft im Ganzen, nicht gegen einzelne Mitglieder, die vielleicht nachträglich desavouirt werden. Daneben aber tritt von Anfang an die Hoffnung hervor, den Urheber des Angriffs im Collège Clermont von den übrigen zu trennen. Nur so erklären sich Einzelnheiten in seinem Verhalten, welche an einem strengen Massstabe gemessen, nicht in allewege mit den Begriffen von Aufrichtigkeit und Loyalität zu vereinbaren sind. Freilich muss nochmals daran erinnert werden, dass das Material unvollständig ist und uns namentlich die Schriftstücke von der Gegenseite so gut wie ganz fehlen.

Beim Beginne versucht er, zwischen dem Urheber der Thesen und dem Verfasser der Velitatio zu unterscheiden und thut, als wisse er nicht, dass beide eine und dieselbe Person sind. Am meisten hatte die Velitatio seinen Unwillen erregt. Der P. Bourdin, heisst es in dem früher angeführten Briefe an Mersenne vom 30. Juli 1640 schreibe ihm Dinge zu, die er nie gesagt habe, und setze ihn so vor seinen urtheilslosen Zuhörern herab. Wenn er am Leben bleibe, werde er die Wahrheit über dieses Vorgehen an's Licht bringen, inzwischen mögen alle darum wissen, denen Mersenne seine Antwort zu zeigen beliebt.[1]) Diese Antwort liegt vor in einem lateinischen Schreiben vom selben Datum.[2]) Er hätte sich begnügen können, heisst es darin, einfach zu constatiren, dass der Verfasser ihn Dinge sagen lasse, die er nicht gesagt habe, er will ihm jedoch eine Antwort geben, damit jener nicht behauptet, er habe ihn nicht widerlegen können. Näher befassen aber will er sich nicht mit ihm, um so weniger, als er Einwendungen über den

---

[1]) II, 40 Clerselier; VIII, p. 298 Cousin. Ibid. p. 305 f.

[2]) III, 10 Clerselier; die französische Uebersetzung III, 11 Clerselier, VIII, p. 366 Cousin.

nämlichen Gegenstand von den Jesuiten erwartet, die seine Lehre von der Reflexion und Refraktion in Thesen angegriffen haben. Er hat sie vor acht Tagen gebeten — gemeint ist der Brief an den Rektor des Collège Clermont —, ihm ihre Ausführungen zu schicken, und zweifelt nicht, dass sie seinen Wunsch erfüllen werden. Und sollte er selbst von jenen gepanzerten Rittern besiegt werden, so wäre ihm dies lieber, wie er mit Anspielung auf den Titel Velitatio sagt, als der Triumph über einen blossen Plänkler.[1]) Inzwischen hatten die Freunde, welche jenes Schreiben an den Rektor übermitteln sollten, Anstand genommen, dasselbe abzugeben. Am 30. August schreibt Descartes neuerdings zwei Briefe an Mersenne, der eine ist nur für ihn bestimmt, der andere, lateinisch geschriebene, soll gezeigt werden. In dem ersten[2]) heisst es, aus dem Vorgehen des P. Bourdin und mehrerer anderer — wer diese sind, erfahren wir nicht —, habe er ersehen, dass mehrere Jesuiten unvortheilhaft von ihm sprechen, und können sie ihm auch nicht schaden durch die Stärke ihrer Gründe, so doch vielleicht durch die Zahl ihrer Stimmen. Eben darum wolle er sich nicht mit den einzelnen auseinandersetzen, es würde dies ein endloses und unmögliches Beginnen sein, vielmehr fühle er sich stark genug, ihnen allen zusammen Widerstand zu leisten. Mögen sie ihm also ihre Beweisgründe vorlegen, oder ihm dies ausdrücklich abschlagen. Das letztere würde bedeuten, dass sie ihm nichts zu antworten wissen. Was dann nachher ein einzelner gegen ihn sagt, hat keine Bedeutung mehr. Dabei will er die Jesuiten mit aller Hochachtung behandeln, damit ein etwa zu erwartendes anderes Verhalten von ihrer Seite ganz auf sie zurückfalle.[3]) Die Hauptsache ist für jetzt nur, dass der Brief vorgezeigt wird, denn er würde Unrecht thun,

---

[1]) Et vel vinci malim ab istis catafractis, quam de isto velite triumphare.

[2]) III, 7 Clerselier; VIII, 322 Cousin.

[3]) Je tâche à les traiter avec tant de respect et de soumission, qu'ils ne peuvent témoigner aucune haine ou mépris contre moi, que cela ne leur tourne à blâme et ne soit à leur confusion.

sie öffentlich anzugreifen, ohne zuvor den Versuch einer privaten Verständigung gemacht zu haben.

Dass der zweite, zum Vorzeigen bestimmte Brief[1]) einen etwas anderen Ton anschlägt, ist natürlich. Die Freunde, heisst es darin, hätten wohl gefürchtet, durch Abgabe des Briefes die ganze Gesellschaft gegen ihn mobil zu machen, deren Ansturm er nicht gewachsen sein würde. Er aber habe gerade umgekehrt gehofft, sich durch denselben das Wohlwollen der Jesuiten zu erwerben. Seien diese doch stets bereit, gelehrigen Leuten von ihrem Wissen mitzutheilen, also sicherlich auch ihm, ihrem ehemaligen Schüler, der jederzeit eine besondere Verehrung für sie an den Tag gelegt hat. Und so hätte er denn gehofft, viel mehr und viel bessere Einwürfe von dort gegen seine Aufstellungen zu erhalten. Denn dass sie gar nichts in denselben zu widerlegen fänden und etwa darum seine Herausforderung übel genommen hätten, bilde er sich nicht ein. Dass er sich aber an den Rektor und nicht an den Urheber der Thesen gewendet habe, könne keinen Vorwurf gegen ihn abgeben, denn er kenne den letzteren nicht und nach seinem Vorgehen scheine derselbe nicht von Empfindungen christlicher Liebe erfüllt zu sein. In jedem gesunden Körper könne es aber gelegentlich ein einzelnes ungesundes Glied geben.[2]) Und nachdem er in Erfahrung gebracht, der Urheber der Thesen sei mit dem Verfasser der Velitatio identisch, habe er um so mehr Anlass, sich an die Gesellschaft zu wenden, damit die Obern von dem ihrer wenig würdigen Verhalten eines Mitgliedes Kenntniss gewännen, das sich nicht gescheut habe, ihm falsche Ansichten unterzuschieben. Neuerdings habe er von dort Mittheilung erhalten, P. Bourdin sei auf eigene Faust vorgegangen und wolle ihm nunmehr in sechs Monaten seine Ausführungen schicken, die er nicht veröffentlichen werde, ehe Descartes sie gesehen. Aber darauf lege er keinen Werth, vielmehr erhoffe

[1]) III, 8 Clerselier; die französische Uebersetzung III, 9 Clerselier, VIII, p. 330 Cousin.

[2]) Omnes sciunt nullum unquam esse corpus tam sanum, in quo non interdum aliqua pars aliquantulum laboret.

er als Erfolg seines Briefes an den Rektor, dass ihm die gemeinschaftliche und durchgeprüfte Arbeit der tüchtigsten Köpfe zugehen werde, damit er darin entweder eine Beseitigung seiner Irrthümer oder eine Bestätigung der von ihm aufgestellten Wahrheiten finde. Nicht ohne Selbstgefühl spricht er sodann von der Anerkennung, die seine Leistungen in der Mathematik auch bei Gegnern gefunden hätten.

Im Collège Clermont war man indessen nicht geneigt, die Gesellschaft als solche in den Streit zu verwickeln, und der Rektor, dem endlich im Oktober die Briefe zu Gesicht kamen, beauftragte den P. Bourdin selbst den Handel mit Descartes zu schlichten.[1]) Dieser war übrigens schon vorher mit ihm in Briefwechsel getreten.[2]) Nach dem einzigen Antwortschreiben Descartes' vom 7. September[3]), welches davon übrig ist, scheint die gegenseitige Aussprache eine unfreundliche gewesen zu sein. Trotzdem unterzog er sich selbstverständlich dem ihm gegebenen Befehle und schrieb an Descartes, dass er sich in Zukunft jeder speciellen Bekämpfung seiner Ansichten enthalten werde. Dieser, der auf den Erfolg seines für den Rektor bestimmten Briefes wartete, zudem er, wir wissen nicht wann und von wem, eine Antwort der Jesuiten angekündigt erhalten hatte, glaubte diese letztere in dem Briefe Bourdins erblicken zu sollen, zumal derselbe mit dem Siegel der Gesellschaft versehen war, und fand sich nur halb befriedigt.[4]) Eine neue Verwickelung

---

[1]) Baillet a. a. O. p. 81: Le P. Recteur ne parut point mal satisfait des sentimens de son coeur, mais il ne crut pas que toute la Compagnie dût s'intéresser dans un différent où elle n'avait aucune part.

[2]) Baillet a. a. O. p. 79.

[3]) III, 15 Clerselier; die französische Uebersetzung III, 16 Clerselier, VIII, p. 338 Cousin.

[4]) Baillet a. a. O. p. 81. III, 12 Clerselier (die franz. Uebersetzung III, 13 Clerselier, VIII, p. 358 Cousin): Quod autem addant, Nullum a se suscipi, nec iri susceptum peculiare praelium adversus meas opiniones, nescire an mihi gaudendum sit vel dolendum. Nam si forte abstineant, ut mihi gratificentur, tamquam si ex illorum numero essem qui aegre ferunt sibi contradici, valde doleo nondum ipsis posse persuaderi, me nihil magis optare quam ut discam atque ut meae opi-

trat sodann dadurch ein, dass Mersenne an Descartes noch ausserdem ein nicht für denselben bestimmtes Privatschreiben Bourdins geschickt hatte, und während dieses durch seinen Inhalt neuerdings Descartes' Unwillen erregte, war der Pater seinerseits über den Vertrauensbruch ungehalten.[1]) Nun legten sich Freunde in's Mittel, insbesondere war der Mathematiker Desargues bemüht, Bourdin friedlich zu stimmen.[2]) Descartes wollte einstweilen noch nichts von Versöhnung wissen, er sah in Bourdins Ausführungen nur Sophisterei und bösen Willen[3]) und schrieb noch am 8. Januar 1641 an Mersenne, wenn er erführe, dass einer oder der andere von den Jesuiten in ihren Lehrvorträgen ungerechte Angriffe gegen ihn richte, so werde er es geeigneten Orts an die Oeffentlichkeit bringen, auch werde er sich zu verschaffen suchen, was der P. Bourdin zur Zeit seinen Schülern über die Reflexion vortrage.[4])

Die nächsten Monate waren ausgefüllt mit dem Drucke und der Fertigstellung der Meditationen, welche bekanntlich zugleich mit der Beantwortung verschiedener Einwürfe erschienen. Mersenne hatte dieselben gesammelt und Descartes übermittelt, ohne sich dabei an die ihm ursprünglich vorgezeichneten engen Grenzen zu halten. In einem Briefe vom 28. Februar 1641 dankt ihm Descartes für die aufgewandte Mühe und fügt am Schlusse die charakteristische Aeusserung hinzu: „Unter uns gesagt, diese sechs Meditationen enthalten die sämmtlichen Grundlagen meiner Physik, aber das bitte ich,

---

niones, si quae falsae sint, et mature et ab illis potissimum refutentur ne familiam ducant. Si vero aliam ob causam abstineant, quia tantum una alia esse potest, quod nempe nihil (saltem quod sit operae pretium) in meis scriptis invenerint, quod falsitatis argui possit, admodum laetor. Et sane sola est tenuitatis meae conscientia, quae prohibet, ne in hanc maxime partem propendeam. Gleichzeitig mit diesem, zum Vorzeigen bestimmten Schreiben lässt er am 28. Oktober 1640 einen Privatbrief an Mersenne abgehen, II, 44 Clerselier, VIII, p. 377 Cousin.

[1]) Baillet a. a. O. 82 f.

[2]) II, 48 Clerselier, VIII, p. 397 Cousin.

[3]) III, 14 Clerselier, VIII, p. 409 Cousin.

[4]) II, 51 Clerselier, VIII, p. 434 Cousin.

nicht zu sagen, denn die Anhänger des Aristoteles könnten sonst vielleicht mehr Schwierigkeiten machen, ihre Zustimmung zu geben. Von den Lesern hoffe ich, dass sie sich unmerklich an meine Principien gewöhnen und zuvor die Wahrheit derselben anerkennen werden, ehe sie merken, dass die Principien des Aristoteles damit zusammenstürzen." [1]) Hiermit verträgt sich vollkommen, wenn er erklärt, mit Einwürfen, die ihm weiter nichts, als die Autorität des Aristoteles und seiner Schule entgegenzuhalten wüssten, mühe er sich nicht weiter ab, da ihm die Vernunft mehr gelte.[2])

Nicht ohne eine gewisse Verwunderung liest man dagegen einen Brief, den die handschriftlichen Bemerkungen im Exemplar des Pariser Instituts mit triftigen Gründen in den August des gleichen Jahres verlegen.[3]) Derselbe ist an einen ungenannten Freund gerichtet, welcher Descartes wegen der Erziehung seines Sohnes um Rath gefragt hatte. „Obgleich", heisst es darin, „meine Meinung nicht ist, als ob alles, was in der Philosophie gelehrt zu werden pflegt, wahr wäre, wie das Evangelium, so glaube ich trotzdem, weil eben die Philosophie den Schlüssel der übrigen Wissenschaften besitzt, dass es sehr nützlich ist, einen vollständigen Cursus derselben durchgemacht zu haben, in der Weise wie er in den Anstalten der Jesuiten vorgetragen wird, ehe man seinen Geist über die Schulweisheit erhebt und ein Gelehrter richtiger Art wird. Und ich muss meinen Lehrern die Ehre anthun, zu erklären, dass man sie nirgendwo besser vorträgt, als in La Flèche." [4])

---

[1]) II, 53 Clerselier, VIII, p. 491 Cousin. S. S. 355, Anm. 2. Kuno Fischer a. a. O. S. 220.

[2]) II, 16 Clerselier, VIII, p. 266 Cousin.

[3]) II, 90 Clerselier, VIII, p. 546 Cousin.

[4]) Man vgl. übrigens damit die folgende Stelle in den Regulae ad dirigendum animum: Neque tamen idcirco damnamus illam, quam caeteri hactenus invenerunt, philosophandi rationem et scholasticorum aptissima bellis probabilium syllogismorum tormenta, quippe exercent puerorum ingenia, et cum quadam aemulatione promovent, quae longe melius est eiusmodi opinionibus informari, etiamsi illas incertas esse appareat, cum inter eruditos sint controversae, quam si libera sibi ipsis relinquerentur

So deutlich sich Descartes des Gegensatzes seiner Lehre, wenigstens seiner naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Aufstellungen, zu den herrschenden Meinungen bewusst war, und so abfällig er sich gelegentlich über die letzteren und ihre Vertreter äussert, eine radikale Opposition, das beweist dieser Brief, lag nicht in seinem Charakter. Auch das aber wird man demselben entnehmen können, dass ihn um jene Zeit wieder eine freundlichere Stimmung gegen die Jesuiten erfüllte und er jedenfalls nicht gewillt war, bei Dritten als ein Gegner derselben zu gelten.

Am 28. August 1641 verliess die erste Auflage der Meditationen in Paris die Presse und gewann sofort die Aufmerksamkeit aller wissenschaftlichen Kreise. Dass man sich auch bei den Jesuiten damit beschäftigte, war natürlich. In der Briefsammlung findet sich jedoch hier eine Lücke, da Mersenne im Herbst des genannten Jahres eine Reise nach Rom unternommen hatte.[1]) Die erste Nachricht gibt das schon früher erwähnte Schreiben vom 22. December, worin die Absicht, eine Widerlegung der Scholastik zu veröffentlichen, als eine aufgegebene erwähnt wird.[2]) Welcher Art die Botschaft war, die ihm die Jesuiten durch Mersenne hatten zukommen lassen, wird nicht völlig klar, Descartes aber wünscht, dass dieser künftig keine mündlichen Aufträge mehr entgegennehmen möge, die nachträglich desavouirt werden könnten. Sodann erfahren wir, dass P. Bourdin brieflich angefragt hatte, ob es wahr sei, dass Descartes gegen die Jesuiten schreibe. Hierauf bezieht

---

fortasse enim ad precipitia pergerent sine duce; sed quamdiu praeceptorum vestigiis insistent, licet a vero nonnunquam deflectant, certe tamen iter capessent, saltem hoc nomine magis securum, quod iam a prudentioribus fuerit probatum. Atque ipsimet gaudemus, nos etiam olim ita in scholis fuisse institutos. Reg. II, XI, p. 206 Cousin. — Ist die Datirung des angeführten Briefes zutreffend, so wird damit das Argument hinfällig, welches Mellin (Histoire de D. avant 1639 p. 160) dieser Stelle entnimmt, um die Abfassung der Regulae in eine frühe Periode zu versetzen.

[1]) Baillet a. a. O. p. 137, p. 158.

[2]) Oben S. 356, Anm. 2.

sich die oben angeführte Antwort in dem von Tannery veröffentlichten lateinischen Schreiben, das dem P. Provincial vorgelegt werden sollte.[1])

Descartes spricht darin seine Verwunderung aus über die an ihn ergangene Anfrage. Gegen die Jesuiten zu schreiben, würde durchaus gegen seine Lebensgewohnheiten verstossen und ebenso gegen seine Verehrung für die Gesellschaft.[2]) Er schreibe eine Summa philosophiae, die allerdings vieles enthalte, was von dem in ihren Schulen Gelehrten abweiche. Aber da er frei von jedem Geiste des Widerspruchs und nur erfüllt sei von der Liebe zur Wahrheit, so sei er sich auch bewusst, nicht gegen, sondern für die Jesuiten zu schreiben, die ja die eifrigsten Liebhaber der Wahrheit seien. Dann folgen sechs mit miror beginnende Sätze. Descartes verwundert sich, dass der P. Bourdin im Namen der Gesellschaft eine Abhandlung verfasst und dem P. Provincial gezeigt hat, in welcher er zu beweisen vorgibt, dass alles was Descartes über Metaphysik geschrieben habe, falsch oder lächerlich oder wenigstens unnütz sei, die er aber nicht veröffentlichen will, falls Descartes nichts gegen die Gesellschaft schreibt. Er wundert sich, dass Bourdin, dem doch das frühere Geplänkel gegen die Dioptrik nicht sonderlich geglückt ist, lieber ihn als einen andern angreift, dass er mit der Veröffentlichung einer Abhandlung droht, nachdem er früher trotz aller Bitten und Beschwörungen und eigenem Versprechen nicht zur Herausgabe des gegen die Dioptrik Geschriebenen zu bestimmen war. Es wundert ihn, dass so offen zugestanden wird, die Jesuiten würden eine gegen sie gerichtete Schrift unliebsam empfinden, als ob er so bedeutend wäre, um von ihnen als Gegner gefürchtet zu werden. Es wundert ihn, dass jener die Voraussicht so weit getrieben und sich zur Rache gerüstet hat, noch ehe er sich erkundigt hatte, ob es wahr sei, dass er, Descartes, eine solche Schrift vorbereite. Thatsächlich sei dies nicht wahr. Er verwundert sich über die vorge-

[1]) Oben S. 356, Anm. 3.

[2]) Hoc enim a moribus meis vitaeque instituto, et a perpetua mea in ipsos observantia quam maxime est alienum.

schlagenen Friedensbedingungen, da jener doch weiss, dass er nichts mehr wünscht, als von möglichst vielen und gelehrten Männern angegriffen zu werden, damit die Wahrheit seiner Lehren um so deutlicher hervortrete. Mersenne möge in jeder Weise den P. Bourdin zu bestimmen suchen, dass er seine Abhandlung entweder veröffentliche oder an Descartes einsende, damit dieser sie den übrigen Einwürfen zu seinen Meditationen hinzufügen könne. Am meisten aber wundern ihn die angedeuteten Drohungen. Weil ihm die lateinische Uebersetzung nicht genau genug ist, wiederholt er wörtlich, was Mersenne ihm mitgetheilt hatte: Le R. P. Bourdin m'a bien fait voir combien ils vous peuvent aysement perdre de réputation à Rome et partout. Diese Drohungen lassen ihn völlig kalt. Er ist überzeugt, dass sie lediglich von dem einen Manne ausgehen, der ein Interesse daran hat, einen feindseligen Schriftenwechsel zwischen Descartes und der Gesellschaft herbeizuführen, weil er es übel erträgt, dass dieser in dem früheren Falle ihn von den übrigen Ordensgenossen zu trennen und die eigene Vertheidigung so zu führen gewusst hat, dass er dabei zugleich darauf bedacht war, durch den schuldigen Respekt das Wohlwollen der Gesellschaft zu verdienen.[1]) Darum wünscht er nichts mehr, als dass der Provincial, P. Dinet, von dem allem unterrichtet würde. Denn bei der ihm noch sehr wohl erinnerlichen hohen Weisheit dieses seines früheren Studienpräfekts von La Flèche bezweifelt er nicht, dass wenn er nur Gelegenheit hätte, ihm seine Absichten zu erklären, er leicht durch ihn die Gunst und das Wohlwollen der ganzen Gesellschaft gewinnen und sogar den P. Bourdin versöhnen könne. Nur ganz leise aber will er am Schlusse noch beifügen, dass es nach seiner ernsten Ueberzeugung durchaus in dem eigenen Interesse der Jesuiten gelegen sei, seine Absichten zu fördern.[2])

[1]) Multoque est credibilius ipsum, qui me iam superiore anno sine ulla ratione lacessivit, dolere quod non omnes suos in eadem secum causa coniunxerim, sed ita ius meum tueri conatus sim ut simul etiam Societatis benevolentiam omni cultu atque observantia demereri studerem.

[2]) Sed in aure tantum dicam me serio mihi persuadere non magis meae quam ipsorum gloriae interesse ut faveant meis institutis.

Ton und Inhalt des Briefes lassen vermuthen, dass Descartes bereits von der günstigen Aufnahme unterrichtet war, welche seine Meditationen bei einem Theile der Gesellschaft gefunden hatten und dass er nicht ohne Grund die Fortdauer der alten freundschaftlichen Gesinnungen bei dem nunmehrigen P. Provincial voraussetzte. Im Widerspruche mit wiederholten früheren Aeusserungen bezeichnet er jetzt als Motiv seines bisherigen Verhaltens, dem Zwiste mit dem P. Bourdin keinen Einfluss auf seine Stellung zu der Gesellschaft im Ganzen zu verstatten. Thatsächlich handelte der Provincial wie früher der Rektor des Collège Clermont ganz in diesem Sinne, wenn er den P. Bourdin anwies, mit Descartes in Verbindung zu treten und ihm seine Abhandlung zu schicken.[1])

Descartes aber bleibt unsicher. Am 19. Januar schreibt er an Mersenne,[2]) er sehe in dem Handel mit den Jesuiten nicht klar. Aus dem Brief des P. Bourdin hat er entnommen, dass sie keine Verständigung suchen, und er glaubt auch nicht, dass es ihnen um den Frieden zu thun ist, solange sie durch dieses Mitglied mit ihm verhandeln. Mersenne kann ihnen wohl versprechen, dass er nicht gegen sie schreiben, das heisst, wie einschränkend hinzugefügt wird, dass er keine Beleidigungen und Verleumdungen anwenden wird, um sie zu discreditiren, nicht aber, dass er nicht einmal eines ihrer Lehrbücher hernehmen wird, um ihre Irrthümer aufzudecken. Im Gegentheile sollen sie wissen, dass er dies thun wird, sobald er es im Interesse der Wahrheit für nothwendig hält, und sie können ihn deshalb nicht tadeln, wenn sie anders die Wahrheit höher schätzen als das eitle Bestreben, für gelehrter zu gelten, als sie sind. Einstweilen will er das Eintreffen ihrer Einwendungen abwarten, um danach seine Entschliessungen zu treffen.

Wenige Wochen darauf ist dies geschehen. Am 10. März schickt er die ersten Blätter der Objektionen, die nun aus-

---

[1]) Baillet a. a. O. p. 163.

[2]) III, 114 Clerselier, VIII, p. 564 Cousin.

drücklich als Einwürfe des P. Bourdin bezeichnet werden, sammt seinen Bemerkungen an Mersenne.[1]) „Sie erstaunen sich vielleicht," fügt er hinzu, dass ich ihn so sehr der Falschheit anklage, aber Sie werden im Folgenden noch Schlimmeres sehen, und doch habe ich ihn so höflich behandelt, als es mir nur möglich war, aber ich habe noch nie ein Schriftstück gesehen, das so voll von Fehlern gewesen wäre. Immerhin hoffe ich, seine Sache in solcher Art von der seiner Ordensgenossen zu trennen, dass diese es mir nicht übel nehmen können, falls sie sich nicht offen als Feinde der Wahrheit und Förderer der Verleumdung erklären wollen.

In dem gleichen Briefe berichtet Descartes kurz über die Verfolgungen, von denen seine Philosophie, zunächst in der Person seines Schülers Deroy, gewöhnlich Regius genannt, in Utrecht betroffen worden war, und den Machinationen des Voëtius. Wenige Tage später, am 16. März 1642, erfolgte dort ein förmliches Verdammungsurtheil gegen die neue Philosophie.[2]) Descartes war nicht genannt, aber jedermann wusste, dass er gemeint sei. Er antwortete durch den offenen Brief an den P. Dinet, welchen er demnächst sammt den Einwürfen Bourdins und seinen Bemerkungen der zweiten Auflage der Meditationen einverleibte.

Man muss fragen, was ging den Jesuitenprovincial der Utrechter Handel an? Aber der Brief zerfällt in zwei, dem Umfange nach ziemlich gleiche Theile, erst der zweite ist den Kämpfen in den Niederlanden und der Charakteristik des Voëtius gewidmet, voransteht ein ausführlicher wenn auch keineswegs einwandfreier[3]) Bericht über den Streit und die

---

[1]) II, 60 Clerselier, VIII, p. 609 Cousin.

[2]) Kuno Fischer, a. a. O. S. 230.

[3]) So heisst es in dem Briefe an P. Dinet (p. 145 der Amsterd. Ausgabe von 1654) er habe zu Anfang nicht gewusst, dass der Verfasser der Velitatio dem Jesuitenorden angehöre. Damit vergleiche man die Aeusserung in dem vertraulichen Briefe an Mersenne vom 22. Juli 1640 (III, 2 Clersel., VIII, 286 Cousin): Au reste, je feins d'ignorer l'auteur de ces thèses dans la lettre que j'écris à leur recteur, pour avoir plus

Verhandlungen mit dem P. Bourdin und wegen desselben. So kann man ebensogut umgekehrt fragen: welches Interesse hatten die in den Utrechter Handel verwickelten Personen an dem Inhalte dieses Berichts? Im übrigen ist der Zweck gerade dieses Abschnittes völlig klar. Descartes will vor der Oeffentlichkeit so, wie er es Mersenne angekündigt hatte, den P. Bourdin von den Jesuiten in ihrer Gesammtheit trennen, ja zwischen beiden einen Gegensatz statuiren. Jener erscheint als ein zurückgebliebener eitler Schulfuchs, der sich nicht scheut, zu Verdrehungen und Sophistikationen zu greifen, die Majorität der Ordensgenossen dagegen als erleuchtete, von Wahrheitsliebe erfüllte und darum auch für die neue Lehre zugängliche Männer. Das früher gebrauchte Bild kehrt wieder von dem einen kranken Gliede in einem übrigens gesunden Organismus.[1]) Von seiner Philosophie spricht er mit grosser Zuversicht. Dieselbe stützt sich nicht auf willkürliche neue Erfindungen, wie sie gerade bei den Aristotelikern jeden Tag gemacht und jeden Tag wieder abgeändert werden, sondern nur auf die allgemeinsten und darum von Anfang an von allen Philosophen

---

d'occasion de m'adresser à tout le corps . . . . . mais je me étonne de ce q'uil a osé m'envoyer sa belle vélitation. Auch die Behauptung wenige Seiten später (p. 148), die Angriffe B.'s hätten ihn nicht sonderlich gekümmert, so lange sie nur seine mathematischen und physikalischen Ansichten betroffen hätten, wird durch die im Texte angeführten Thatsachen widerlegt. Und wenn er kurz vorher (p. 147) es dem P. B. zum Vorwurfe macht, dass dieser eine Abhandlung gegen seine Metaphysik geschrieben habe, „quamvis . . . . ex quo nullum se peculiare praelium in meas opiniones suscepturum esse promiserat, nihil mihi novi cum illo, vel alio ullo ex vestris intercessisset", so konnte man doch sehr leicht in den Kreisen des Ordens von seinen längere Zeit gehegten Angriffsplänen unterrichtet sein. Ist doch Descartes selbst überzeugt, dass ihn die Jesuiten sorgsam beobachten (II, 48 Clerselier, VIII, p. 397 Cousin), und dass sie überall ihre Correspondenten haben (II, 49 Clerselier, VIII, p. 401 Cousin).

[1]) Ib. p. 144: Ac proinde ut magna unius partis a communi totius corporis lege dissensio indicat ipsam morbo aliquo sibi peculiari laborare; ita omnino ex dissertatione R. P. manifestum est ipsum ea sanitate non frui, quae in reliquo vestro corpore existit. Vgl. oben S. 359, Anm. 2.

anerkannten Principien, aus denen demgemäss auch nur Sicheres und Feststehendes abgeleitet wird. Weit entfernt darum, dass aus ihr der Theologie irgend welche Gefahr erwachsen wird, da ja Wahrheit der Wahrheit nicht widersprechen kann, gibt sie vielmehr die besten Mittel an die Hand, die Lehren der Religion zu erklären, während gerade umgekehrt in der Vulgärphilosophie vieles sich findet, was mit theologischen Wahrheiten streitet, wenn man dies auch zu verbergen sucht oder der langen Gewöhnung wegen nicht mehr bemerkt. Dass die neue Philosophie die ungebildete Menge anlocken werde, ist nicht zu befürchten, zeigt doch schon jetzt die Erfahrung, dass es vorzüglich die besser unterrichteten sind, die sich ihr zuwenden. Und ebensowenig ist zu befürchten, dass sie den Frieden unter den Philosophen stören werde. Im Gegentheil, während die Philosophen sich dergestalt mit allen möglichen Streitfragen bekämpfen, dass der Krieg unter ihnen gar nicht grösser sein könnte, gibt es kein besseres Mittel zur Herstellung des Friedens und zur Verminderung der aus jenen Streitfragen täglich aufschiessenden Haeresien, als dass man sich wahren Lehrmeinungen zuwendet, wie sie erwiesenermassen die Cartesianische Philosophie darbietet. Aber gerade diese Wahrheit und Gewissheit ist es, welche den Neid der Gegner erweckt und an diesem Neide eine neue Bestätigung findet.

Damit ist der Uebergang gewonnen, um einen Bericht über die Streitigkeiten in Utrecht folgen zu lassen, und zugleich der stärkste Schlag gegen Bourdin geführt, der so mit Voëtius und seinem Anhange auf eine Stufe gestellt wird. Anfang Juni schrieb Descartes an Regius:[1]) „Ich bin entzückt, dass meine Geschichte des Voëtius Ihren Freunden nicht missfallen hat. Ich habe noch niemand gesehen, nicht einmal einen von den Theologen, der nicht froh gewesen wäre, ihm eines über die Ohren gegeben zu sehen. Man kann mir nicht vorwerfen, dass ich in meiner Erzählung zu piquant wäre. Ich habe die Sache lediglich so erzählt, wie sie sich zugetragen

[1]) I, 95 Clerselier, VIII, p. 627 Cousin.

hat. Ich habe mit noch grösserer Lebhaftigkeit gegen einen Jesuitenpater geschrieben."

Das Strafgericht, welches er an dem letzteren vollzog, war strenge, vielleicht zu strenge, wenn man die Unbedeutendheit der Person in's Auge fasst. Dass es nicht unverdient war, zeigt ein Blick in die Objectiones et responsiones septimae. Aber er wollte nicht nur das Strafgericht an diesem einzelnen vollziehen, er wollte durch Loslösung desselben von den übrigen sich das Wohlwollen der letzteren neuerdings sichern. Darauf deuten nicht nur die wiederholten Versicherungen der Hochachtung und Verehrung für die Gesellschaft überhaupt und den P. Dinet im besonderen, der Schluss des Briefes spricht es unumwunden aus. Kein Zweifel, heisst es hier, dass auch aufrichtig gesinnte Männer gegen seine Lehrmeinungen Verdacht hegen, theils weil sie sehen, dass andere dieselben tadeln, theils aus dem einzigen Grunde, weil sie neue sind. Das kann nicht Wunder nehmen. Fortwährend werden neue Meinungen aufgebracht, von denen sich alsbald zeigt, dass sie keineswegs besser sind als die hergebrachten, sondern gefährlicher. Fragt man also solche, die die Cartesianischen noch nicht klar eingesehen haben um ihr Urtheil, so wird dieses begreiflicherweise in verwerfendem Sinne ausfallen. Und so müsste er fürchten, dass dieselben trotz ihrer Wahrheit von der Gesellschaft Jesu und allen mit dem Unterrichte befassten Genossenschaften verworfen würden, ebenso wie jüngst von dem Senate der Utrechter Universität, wenn er nicht hoffen dürfte, dass der Pater Provincial bei seiner ganz besonderen Güte und Klugheit sie in Schutz nehmen werde. Neuerdings bittet er daher diesen, entweder selbst oder durch berufene Kräfte eine gründliche Prüfung seiner in den bisher veröffentlichten Schriften enthaltenen Lehren vorzunehmen. Das Ergebniss ist ihm um so wichtiger, als er mit einer Darstellung seiner gesammten Philosophie beschäftigt ist. Sollte sich die Mehrheit der gelehrten Genossenschaften, auf bessere Gründe gestützt, jenem Utrechter Verdammungsurtheile anschliessen, so würde er damit zurückhalten. „Denn," heisst es wörtlich, „da ich nicht zweifle, dass

die Seite, auf welche Deine Gesellschaft sich wendet, das Uebergewicht über die andere davon tragen werde, so wirst Du mir den grössten Dienst erweisen, wenn Du mir Deine und der Deinigen Ansicht mittheilst, damit, wie ich im übrigen Leben Euch stets besonders geachtet und verehrt habe, ich auch in dieser, meines Erachtens nicht unwichtigen Angelegenheit nichts unternehme, was Ihr nicht billigen würdet."

Vielleicht ist es hiernach auch nicht mehr schwierig, einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den beiden Theilen des offenen Briefes zu erkennen. In den Utrechter Streitigkeiten spielte das confessionelle Moment eine Rolle, Voëtius war vor allem bemüht, die neue Philosophie als gefährlich für den Protestantismus erscheinen zu lassen.[1]) Konnte nicht Descartes annehmen, dass der Bericht über die Angriffe, denen er von dorther ausgesetzt war, ihm bei den Jesuiten als captatio benevolentiae dienen würden? Und nach der anderen Seite hin mochte es ihm erwünscht sein, sich durch die Anlehnung an die mächtige und einflussreiche Genossenschaft den Rücken zu decken. Kurze Zeit nach der Abfassung des an den P. Dinet gerichteten Briefs wurde der P. Sirmond entlassen und der erstere zum Beichtvater des Königs ernannt.[2]) In seinem drei Jahre später verfassten Schreiben an die Obrigkeit von Utrecht[3]) verfehlt Descartes nicht, dieses wichtige und bedeutungsvolle Amt auszuspielen: Nur die Feinde Frankreichs könnten es ihm zum Vorwurfe machen, dass er die Freundschaft derer sucht, denen die französischen Könige ihre innersten Gedanken mitzutheilen pflegen, indem sie sie zu ihren Beichtvätern erwählen. Jedermann wisse, dass den Jesuiten in Frankreich diese Ehre zukomme und dass eben der P. Dinet, bald nachdem er den an ihn adressirten Brief veröffentlicht habe, zum Beichtvater Ludwigs XIII. ernannt worden sei.

---

[1]) Kuno Fischer a. a. O. S. 228, 229.

[2]) Crétineau-Joly, a. a. O. p. 444; vgl. Grégoire, Histoire des confesseurs des empereurs et rois. Piaget a. a. O. p. 620.

[3]) III, 1 Clerselier, IX, p. 250 Cousin; ib. p. 270.

Wie es sich aber auch mit diesem letzteren Motive verhalten haben möge,[1]) sicher ist, dass Descartes bei den Jesuiten für die nächste Zeit wenigstens und innerhalb bestimmter Grenzen seine Absicht erreichte.[2]) Zwei Mitglieder des Ordens, die PP. Mesland und Vatier sprachen ihm noch im Herbst 1642 die volle Zustimmung zu seinen Meditationen aus. Der erste hatte es unternommen, dieselben in schulmässige Form zu bringen, und sich damit den Dank und die volle Anerkennung des Autors erworben,[3]) der andere geht soweit, sich völlig mit der Art und Weise einverstanden zu erklären, in der Descartes versucht hatte, auf der Grundlage und mit den Principien seiner Philosophie das Altarsakrament zu erklären.[4]) Von Wichtigkeit ist besonders ein Brief an diesen letzteren vom 17. November des genannten Jahres.[5]) Der P. Vatier hatte ihm geschrieben, dass er stets auf seiner Seite gestanden und alles missbilligt habe, was gegen ihn geschehen sei. Wie es scheint hatte schon nach der Veröffentlichung der Essays philosophiques ein brieflicher Austausch zwischen beiden Männern stattgefunden. Aus Descartes Antwort erfahren wir nun weiter, dass dieser schon vor vier bis fünf Monaten, also, wenn die Angabe genau ist, kurz nach dem Erscheinen des Briefes an P. Dinet, an ein

---

[1]) In dem von Foucher de Careil veröffentlichten Schreiben an den französischen Gesandten im Hag, de la Thuillière (Oeuvres inédites de Descartes, II, p. 50), der wohl im Spätjahr 1643 geschrieben ist, gibt D. ein anderes Motiv an: Obiter tantum in epistola in qua de patre quodam societatis conquerebar, et quam tunc commodam sub praelo habebam, paucas de illo (sc. Voëtio) paginas inserui, nec sine consilio duas illas querelas simul iunxi, ut in iis non de religione, sed tantum de privatis iniuriis agi appareret, quia nempe cum ultraiectino theologo non alio modo quam cum patre societatis agebam, ac etiam multo pauciora de illo quam de hoc scribebam.

[2]) Baillet a. a. O. p. 159 ff.

[3]) Ein Bruchstück aus dem „sehr langen" Dankschreiben Descartes' bei Baillet, p. 162.

[4]) Vgl. den Brief an Mersenne vom 17. Nov. 1642, III, 113 Clerselier, IX, p. 70 Cousin.

[5]) I, 116 Clerselier, IX, p. 62 Cousin.

anderes Mitglied des Ordens, den P. Charlet, geschrieben hatte.[1]) Dieser war ehemals Rektor in La Flèche gewesen und hatte sich des jungen Descartes, mit dem er verwandt war, mit besonderem Wohlwollen angenommen und ihm auch noch späterhin ein warmes Interesse bewahrt. Er bekleidete jetzt das wichtige Ordensamt eines Assistenten für Frankreich bei dem Jesuitengeneral in Rom.[2]) Descartes hatte ihn gebeten, wie er sich ausdrückt, die Akten seines Processes mit dem P. Bourdin zu prüfen. Sodann aber schreibt er an Vatier: „Ich bitte Sie ganz ergebenst, zu glauben, dass ich nur mit grossem Widerstreben auf die siebten Objektionen geantwortet habe, welche meinem Briefe an P. Dinet, den Sie gesehen haben, vorausgehen. Es hat mich ganz denselben Entschluss gekostet, wie wenn ich mir einen Arm oder ein Bein abgeschnitten hätte, weil ich kein sanfteres Mittel wusste, mich von einer Krankheit zu heilen.“ [3]) Aufs lebhafteste erklärt er sich dem P. Dinet verpflichtet wegen des Freimuths und der Klugheit, welche dieser bei der Angelegenheit bewiesen habe. Leider erfahren wir hierüber nichts näheres, zu Anfang Januar 1643 aber berichtet Descartes an Mersenne über Aeusserungen, welche der genannte Jesuitenpater, der sein Amt als Provincial an den P. Filleau abgegeben und in den Herbstmonaten des Vorjahrs eine Reise nach Rom unternommen hatte, ihm hatte zukommen lassen. Er glaubt denselben entnehmen zu dürfen, dass der P. Charlet

---

[1]) Ibid. p. 62 Cousin: Bien que je ne doute point que ce que j'ai écrit ne contienne plusieurs fautes, je me suis toutefois persuadé qu'il contênait aussi quelques vérités, qui donneraient sujet aux esprits de la trempe du vôtre, et qui auraient autant de franchise que vous, d'en excuser les défauts. Ce que je me suis persuadé de telle sorte, qu'en écrivant, il y a quatre ou cinq mois, au R. P. Charlet, touchant les objections du P. Bourdin, je le priai, si ses occupations le lui permettaient, qu'il examinât lui-même les pièces de mon procès, qu'il vous en voulût croire, vous et vos semblables, plutôt que les semblables de mon adversaire etc.

[2]) Baillet, I, p. 18, 28; II, p. 159, 165.

[3]) A. a. O. IX, p. 63 Cousin.

nur das Erscheinen seiner Principia philosophiae abwarte, um sich offen für ihn zu erklären.[1])

Mehrere Briefe aus dem folgenden Jahre bestätigten die wiederhergestellten freundlichen Beziehungen.[2]) Ja der Fürsorge Dinet's gelang es sogar, eine Aussöhnung Descartes' mit dem P. Bourdin zu Stande zu bringen, die bei des ersteren Anwesenheit in Paris im Oktober 1644 besiegelt wurde. Baillet erzählt, Bourdin habe sich nicht mit de simples embrassements begnügen wollen, sondern sei bestrebt gewesen, Descartes seine veränderte Gesinnung durch die That zu beweisen.[3]) Nach allem, was zwischen den beiden Männern vorgegangen war, muss man darin ein merkwürdiges Beispiel von Friedensliebe oder auch von Ordensdisciplin erblicken.

Im Juli 1644 erschienen die Principia philosophiae.[4]) Bei seinem Aufenthalte in Paris schickte Descartes an einen Jesuiten, dessen Namen wir nicht kennen, zwölf Exemplare mit der Bitte, dieselben an die ihm befreundeten Mitglieder der Gesellschaft, vor allem Charlet und Dinet zu vertheilen.[5]) In dem beigefügten Schreiben an den ersteren[6]) spricht er sich mit grosser Zuversicht aus. Seine Lehren haben die volle Zustimmung einer so grossen Anzahl von urtheilsfähigen Personen gefunden, dass er eine Widerlegung kaum mehr zu fürchten hat. Denen, die sie unbedachterweise angreifen, wird daraus nur Schande erwachsen, und die klügeren werden eine Ehre darein setzen, die ersten zu sein, die ein günstiges Urtheil fällen. Dazwischen aber finden sich die folgenden beiden Sätze: „Ich weiss, dass man geglaubt hat, meine Meinungen wären neu, aber man wird in dem Buche sehen, dass ich mich keines Prinzips bediene,

---

[1]) Baillet, II, p. 160.

[2]) III, 17 Clerselier, IX, p. 154 Cousin; I, 115 Clerselier, IX, p. 162 Cousin; III, 18 Clerselier, IX, p. 174 Cousin.

[3]) Baillet a. a. O. p. 239, 264.

[4]) Ebenda p. 222.

[5]) III, 21 Clerselier, IX, p. 179 Cousin.

[6]) III, 19 Clerselier, IX, p. 176 Cousin. Das für P. Dinet bestimmte Begleitschreiben III, 20 Clerselier, IX, p. 178 Cousin.

das nicht von Aristoteles und allen denen angenommen worden wäre, die sich jemals mit Philosophie befasst haben." Den gleichen Gedanken hatte er auch in dem Briefe an Dinet ausgesprochen.[1]) Und sodann: „Man hat sich auch eingebildet, ich beabsichtigte, die in den Schulen herkömmlichen Meinungen zu widerlegen und lächerlich zu machen, aber man wird sehen, dass ich davon so wenig rede, als ob ich sie niemals gelernt hätte."

Der Brief wie das Werk fanden eine günstige Aufnahme. Am 18. Dezember schreibt Descartes neuerdings an den P. Charlet.[2]) Er ergeht sich in den verbindlichsten Wendungen, bekennt aber zugleich, welch grossen Werth er auf das Wohlwollen und die Unterstützung seiner Philosophie von Seiten der Gesellschaft Jesu lege. Sie stellt die Mehrheit unter denen, die darüber urtheilen können. Sie hat es also in der Hand, ob die Aufnahme eine rasche oder langsame sein wird. Lässt sie sich durch das Wohlwollen für den Verfasser bestimmen, seine Lehre zu prüfen, so wagt er zu hoffen, dass sie darin so viel wahres finden werde, was geeignet ist, die herkömmlichen Meinungen zu ersetzen, und mit Vortheil zur Erklärung der Glaubenswahrheiten verwerthet werden kann, ohne dass man dabei dem Text des Aristoteles widersprechen müsste, dass sie sich sicherlich dafür erklären werde. Alsdann aber wird seine Philosophie in wenig Jahren ein Ansehen gewinnen, wie sie es ohne solche Unterstützung erst nach einem Jahrhundert erlangen könnte. Aber auch die Gesellschaft ist dabei interessirt, denn sie darf nicht dulden, dass Wahrheiten von einiger Wichtigkeit früher von andern als von ihr angenommen würden.

Das gleiche schreibt er am nämlichen Datum an einen andern Jesuiten, vermuthlich den P. Dinet.[3]) „Eure Gesellschaft", sagt er ihm, „vermag mehr, als die ganze übrige Welt,

---

[1]) A. a. O. p. 152: Quantum ad principia, ea tantum admitto, quae omnibus omnino philosophis hactenus communia fuere.

[2]) III, 22 Clerselier, IX, p. 180 Cousin.

[3]) III, 23 Clerselier, IX, p. 183 Cousin.

um meine Philosophie in Geltung oder Missachtung zu bringen." Man stösst sich zumeist an Meinungen, die von den gewöhnlichen weit abliegen, und so hat auch er nicht erwartet, dass die seinigen sogleich auf den ersten Schlag die Billigung der Lehrer finden würden, aber je mehr man sie prüft, desto glaubhafter und vernünftiger werden sie sich herausstellen.

In freudigster Stimmung schrieb er am 9. Februar 1645 an den Abbé Picot: „Ich habe Briefe von den PP. Charlet, Dinet, Bourdin und zwei andern Jesuiten erhalten, welche in mir den Glauben erwecken, dass die Gesellschaft auf meine Seite treten wird." [1])

Dass er bei der Abfassung der Prinzipien mit dieser Aussicht gerechnet und sie danach eingerichtet hatte, erfahren wir aus einem Briefe aus demselben Jahre, von dem übrigens weder der Adressat noch das genauere Datum bekannt ist.[2]) Er spricht darin seine Verwunderung aus, dass man von irgend einer Seite eine Widerlegung der scholastischen Argumente von ihm wünsche. Vor Jahren hätte ihn die Bosheit einzelner beinahe dazu vermocht und vielleicht nöthigt sie ihn schliesslich noch dazu, aber, fährt er fort: „da die Jesuiten hierbei am meisten interessirt sind, so war bisher die Rücksicht auf den P. Charlet, einen Verwandten von mir, der jetzt, nach dem Tode des Generals, dessen Assistent er war, der erste in ihrer Gesellschaft ist, und den P. Dinet, sowie einige andere hervorragende Mitglieder, die ich für meine aufrichtigen Freunde ansehe, die Ursache, dass ich bisher davon abgestanden bin. Ja ich habe sogar meine Principien in der Art abgefasst, dass sie in keiner Weise der hergebrachten Philosophie entgegentreten, sondern dieselbe nur um einige Dinge bereichern, die bisher nicht darin enthalten waren. Denn da man in ihr eine Menge anderer Meinungen aufnimmt, von denen die einen den andern entgegengesetzt sind, warum sollte man da nicht auch den meinen Aufnahme verstatten?"

---

[1]) Bruchstück, mitgetheilt bei Baillet a. a. O. p. 264.

[2]) I, 109 Clerselier, IX, p. 342 Cousin.

In dem Briefwechsel der nächsten Jahre tritt das sich enger knüpfende freundschaftliche Verhältniss mit dem Jesuitenpater Stephan Noel hervor. Derselbe war, als Descartes in La Flèche weilte, Repetitor der Philosophie gewesen, jetzt war er Rektor im Collège Clermont. Den Cartesianischen Ansichten zugeneigt, nahm er in seinen naturphilosophischen Schriften offen darauf Bezug.[1]) Descartes leitete daraus den erfreulichen Schluss ab, die Jesuiten hingen nicht so fest an den alten Meinungen, dass sie nicht auch neue aufzustellen wagten.[2]) Aber die Zuversicht, die ihn unmittelbar nach dem Erscheinen der Principien erfüllt hatte, hielt nicht lange an. Schon am 1. September 1646 schrieb er an Noel,[3]) man behaupte, mehrere Jesuiten redeten unvortheilhaft von seinen Schriften. Einer seiner Freunde gehe daher mit der Absicht um, eine vergleichende Abhandlung zu schreiben, die natürlich zum Nachtheile der in den Jesuitenschulen docirten Philosophie ausfallen würde. Er wünscht Noel's Ansicht zu hören und will sich dessen Rath gern fügen. Seinerseits schwankt er zwischen den Empfindungen dankbarer Verpflichtung und Verehrung für die Jesuiten auf der einen und dem Gefühle des Unmuths über das ihm angethane Unrecht auf der anderen Seite. Auch lehre die Klugheit, offene Feindschaften den verdeckten vorzuziehen. Gerade damals muss er ungünstige Nachrichten erhalten haben, denn in einem Briefe an Mersenne vom 7. September heisst es: „Ich wünschte zunächst Nachrichten von P. Charlet zu erhalten, dem ich vor acht oder vierzehn Tagen geschrieben habe, um wahrheitsgemäss zu erfahren, in welchen Ausdrücken die Mitglieder der Gesellschaft von meinen Schriften reden."[4])

[1]) Baillet a. a. O. p. 285 f. Ausser den daselbst angeführten Schriften, Aphorismi physici und Sol flamma, verfasste Noel (Natalis): Interpres naturae, sive arcana physica VII libris comprobata. Flexiae 1653. Examen Logicorum. Flexiae 1658. Genannt werden sodann noch von ihm: De gravitate comparata, De mundo magno et parvo, Physica vetus et nova.

[2]) III, 5 Clerselier, IX, p. 429 Cousin.

[3]) I, 113 Clerselier, IX, p. 427 Cousin.

[4]) Archiv für Geschichte der Philosophie IV, 545 ff., speziell S. 546.

Am 1. November schreibt er an Chanut, die Schulphilosophen sähen ihn mit scheelen Augen an und suchten auf alle Weise ihm zu schaden. Aus der Art, wie er die Angriffe des P. Bourdin erwähnt, ergibt sich, dass die alte Wunde nicht völlig geheilt war. Durch den ganzen Brief geht ein Zug von Resignation. Er will sich in Zukunft jeder Schriftstellerei enthalten, nur für seine eigene Belehrung arbeiten und seine Gedanken höchstens dem engen Kreise seiner Freunde mittheilen.[1]) Und ähnlich heisst es in einem Briefe vom 15. Dezember an die Pfalzgräfin Elisabeth, in ganz Europa gebe es nur wenige Philosophen, die nicht in den Irrthümern der Schule befangen sind, hätte er das vorausgesehen, so würde er vielleicht nie etwas habe drucken lassen. Freilich hat noch keiner gewagt, mit ihm in die Schranken zu treten, und selbst von den Jesuiten, von denen er doch stets annahm, dass sie am meisten bei der Publikation einer neuen Philosophie interessirt seien, und die ihn am wenigsten schonen würden, wenn sie mit Grund etwas auszusetzen hätten, erhalte er nur Complimente.[2])

Auch der P. Noel hatte ihm beruhigende Mittheilungen zukommen lassen. Descartes erklärt ihm am 15. März 1647, dass er hiernach suchen werde, den früher erwähnten Freund von der Eröffnung einer Polemik gegen die Jesuiten abzuhalten. Zugleich freut er sich, dass der Pater damit einverstanden ist, wenn man, ohne jemanden direkt anzugreifen, ganz im Allgemeinen seine Ansicht über die herkömmliche Schulphilosophie ausspricht. Descartes hat Lust, in dieser Weise zu verfahren und zwar nicht in einer langen Abhandlung wohl aber gelegentlich in einer Vorrede auszusprechen, was ihn, wie er glaubt, sein Gewissen dem Publikum kundzugeben nöthigt.[3]) In der That schrieb er in dem gleichen Jahre die früher[4]) erwähnte Vorrede zu der französischen Ausgabe der Principien,

---

[1]) I, 34 Clerselier, IX, p. 413 Cousin.
[2]) I, 17 Clerselier, IX, p. 403 Cousin.
[3]) III, 6 Clerselier, IX, p. 432 Cousin.
[4]) Oben S. 342.

welche eine scharfe aber ganz allgemein gehaltene Gegenüberstellung der alten und der neuen Philosophie brachte.

Wie wenig er auch jetzt geneigt war, es zu einem eigentlichen Conflikte kommen zu lassen, zeigt das letzte der hier zu verwerthenden Zeugnisse. Am 1. Februar 1648 schrieb er an die Pfalzgräfin, er könne das von ihr gewünschte Werk de l'érudition nicht schreiben, da dies die Schulphilosophen gegen ihn aufbringen würde, deren Hass er nicht unterschätze.[1])

Im voranstehenden sind die Faktoren aufgezeigt, welche Descartes' nicht immer gleichmässige Stellungnahme zur Scholastik bestimmen. Er ist sich eines bedeutsamen Gegensatzes zwischen dieser und seiner eigenen Philosophie bewusst, aber er hält es gerade in seinen beiden Hauptwerken für angebracht, diesen Gegensatz zurücktreten zu lassen. Bei den Meditationen leitet ihn der Wunsch sich die Protektion der Sorbonne zu sichern, bei den Principien die Aussicht, die Jesuiten auf seine Seite zu bekommen. Das einemal meint er, es sei besser, die Leser allmälig mit der neuen Denkweise bekannt zu machen und für dieselbe zu gewinnen, ehe sie die Spitze gewahr werden, welche diese Denkweise gegen den überlieferten Aristotelismus richtet, das andremal stellt er die Sache so dar, als handle es sich weit eher um eine Ergänzung als um eine Beseitigung der Schulphilosophie.

Dass diese Zurückhaltung und die damit in Verbindung stehenden Bemühungen um die Unterstützung einflussreicher geistlicher Korporationen den gewünschten Erfolg schliesslich nicht hatten, ist bekannt. Nach Baillet[2]) wäre es der Jesuitenpater Fabri gewesen, in welchem allerdings schon Descartes einen Gegner erkannt hatte,[3]) welcher durch seine Bemühungen die römische Index-Kongregation dazu vermochte, die Schriften Descartes' im Jahre 1663 auf die Liste der verbotenen Bücher zu setzen.

---

[1]) I, 25 Clerselier, X, p. 120 Cousin.

[2]) A. a. O. p. 529.

[3]) Archiv f. Gesch. d. Philos. IV, 548 ff., speziell S. 550.

Wo es aber umgekehrt dem Verfasser darauf ankommt, jenen Gegensatz zu betonen, da bezeichnet er als die Vorzüge seiner neuen Lehre die Einfachheit und Allgemeingültigkeit ihrer Voraussetzungen, die der Mathematik abgeborgte Sicherheit ihrer Beweisführung, und als die Folge hiervon die Beseitigung aller unnützen Controversen, welche in der bisherigen Schulphilosophie einen übermässig breiten Raum einnahmen. Die klare Erkenntniss der Wahrheit wird die Philosophen einigen und allem Streite ein Ende machen, aber auch die Theologen erhalten in den zuverlässigen Annahmen der neuen Philosophie ein weit besseres Mittel zur Erklärung der theologischen Lehrstücke, als sie bisher besassen.[1]) Wichtig ist sodann noch die gelegentliche Andeutung, das Gebiet, auf welchem der vorhandene Gegensatz offenbar werde, sei die Physik.[2]) Hieraus ergibt sich, dass Descartes nicht daran dachte, aus der gesammten bisherigen Welt- und Lebensanschauung herauszutreten und dem wissenschaftlichen Denken ein völlig verändertes Ziel zu stecken, sondern dass er nur vermeinte, mit Hülfe seiner Voraussetzungen und seiner Methode dieselben Probleme, die schon immer, wenn auch ohne Erfolg, die Forscher beschäftigt hatten, einer abschliessenden Lösung entgegenzuführen.[3]) Er wollte ein Reformator der Philosophie sein, der Gedanke an eine Revolution, wie sie später Kant durch die Umkehrung des Verhältnisses von Subjekt und Objekt proklamirte, lag ihm fern. Wäre es anders, so müssten seine Versuche, die Gegensätze zu verdecken und sich die Zustimmung der Leser gleichsam zu erschleichen, nicht nur weit schärfer beurtheilt werden, sie wären vielmehr völlig unbegreiflich. Mag daher auch eine rückwärtsblickende Geschichtsbetrachtung in der Cartesianischen Philosophie bereits die Keime finden, deren weitere Entwickelung nicht nur zur Beseitigung der aristotelisch-scholastischen Philosophie, sondern der ganzen

[1]) Vgl. den Brief an den P. Dinet a. a. O. p. 151 ff. Oben S. 369. Vgl. die Vorrede zu den Principia, bei Cousin III, p. 28 f.

[2]) Vgl. oben S. 355, Anm. 2 und S. 362 mit Anm. 1.

[3]) Vgl. den Brief an den P. Dinet a. a. O. p. 152.

bisherigen Weise des Philosophirens überhaupt hinführten, dass Descartes selbst sich dieser Consequenz bewusst gewesen wäre, ist nicht anzunehmen. Aber auch für die nachträgliche Construktion dieses Zusammenhangs, welche sich auf den Inhalt der Cartesianischen Philosophie und einzelne seiner Lehrausprüche stützt, ist die Stellung nicht gleichgültig, welche der erste Begründer der neueren Philosophie zu der der alten Schule selbst und mit Bewusstsein eingenommen hat.